

Aug' in Auge mit gelebter Geschichte

Die Erfassung, Dokumentation und Edition der mittelalterlichen und
frühneuzeitlichen Inschriften in Oberösterreich
Ein Werkstattbericht

Von Gertrud Mras¹

1. Inschriften – beredte Zeugnisse der Geschichte

Eine Einführung in Beispielen

Als im Zuge der Restaurierungsarbeiten der Nikolauskirche zu Taxlberg (1993–1996, Gemeinde Steinhaus bei Wels) an der inneren nördlichen Langhauswand große Teile einer (zumindest) siebenzeiligen Inschrift freigelegt wurden, konnte diese nach Jahrhunderten des Verborgenseins wieder ihre ursprüngliche Funktion erfüllen: In elegant und deutlich auf Putz gemalten Lettern legt sie – öffentlich vor aller Augen – Zeugnis ab von der Weihe dieser Kirche durch Bischof Erilung von Würzburg und Bischof Ulrich von Passau am 5. November 1108, von den Namen der Kirchenpatrone und der im Altar deponierten Reliquien. – Ins Blickfeld der Geschichtsforschung heute fällt freilich nicht nur der inschriftliche Quellenbeleg, daß diese kleine Landkirche viel älter ist als bisher angenommen, sondern vor allem die landesgeschichtlich bedeutsame Nachricht, daß zwei Bischöfe (und damit die Repräsentanten von zwei kirchen- und machtpolitischen Einflußsphären) gleichzeitig zugegen waren².

Leichter zu übersehen und fast wie vergessen wirken heute die beiden rotmarmornen, schon stark angewitterten kleinen Wappensteine hoch oben an der Fassade des ehemaligen Rathauses von Aigen im Mühlkreis: Der eine – der das Wappen des Marktes trägt (vgl. Abb. 1) – verkündet *WÜR RICHTER VND RATH VND DIE GESAMBTE BVRGERSCHAFFT HABEN DISE ZWEU STAIN ZVR GEDECHTNVS AUFRICHTEN LASSEN WIE DAS RATHAVS IST VERNEUERT UND RENOVIRT WIE AVCH VNS DAS NEVE INSIGL GEGEBEN VND ERTHEILT WORDEN*, datiert mit

1 Die Verfasserin – Mitarbeiterin der *Arbeitsgruppe Inschriften am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* – möchte an dieser Stelle den Herren Dr. Walter Aspernig (Wels), Dr. Roland Forster (Hartkirchen) und P. Mag. Rainer F. Schraml (Stift Wilhering) aufrichtig danken für die über Jahre gewachsene fruchtbare und freundschaftliche Zusammenarbeit, aus der nun dieser Werkstattbericht resultiert.

2 Vgl. dazu ausführlich Rupert FROSCHAUER, *Zur Geschichte der Nikolauskirche in Taxlberg und ihre Weiheinschrift aus dem Jahre 1108*, in: 30. Jahrbuch des Musealvereines Wels (1993/94/95), 257–287, Abbildung der Inschrift auf Seite 260.

ANNO 1712 und unterzeichnet mit *H(ERR) GREGORII LANDGRAFF DERZEIT M(ARKT)RICHTER* bzw. *H(ERR) MARTIN PFLÖGER ELTISTER DES RATHS*. Die Inschrift des zweiten Steins – mit dem Wappen des bedeutenden Schlägler Abtes Siard Worath – ist eine der barock-wortreichen Diktion der Zeit entsprechende „unterthänigste“ Dankeshuldigung der Bürgerschaft an den Abt und den gesamten Prälatenstand des Landes ob der Enns für die verliehenen Privilegien. Wenn auch bescheiden und unbeholfenfehlerhaft ausgeführt, so schreiben diese „zweu Stain“ doch die Erinnerung an ein wahrhaft historisches Ereignis der Markt-Gemeinde fest.

Nicht weniger informativ sind in Stein gehauene oder auf Putz gemalte Bauinschriften: Für die Bauherren bzw. auch die Baumeister von damals waren sie – zwar oft nur mit Jahreszahl, Monogramm oder Steinmetzzeichen kürzelhaft ausgedrückte – Erinnerungsmale an die glückliche Vollendung großer Bauvorhaben oder Bauabschnitte. Für die Kunst-, Architektur- und andere Historiker von heute bedeuten sie wichtige, im Bauwerk „verankerte“ Datierungen. In der an Bauzahlen besonders reichen Pfarrkirche von Eferding erscheint die an einer nördlichen Pfeilervorlage in Augenhöhe eingemeißelte Inschrift besonders reizvoll: Sie markiert – wohl in Vorausahnung langer Jahre gefahrvoller Arbeit – mit den Worten *anfang des lankhaus 1466* sogar den (nachweislich feierlich begangenen) Baubeginn (vgl. Abb. 2).

Für den Ausbau und die Neuausstattung des Ansitzes Hartheim durch die Herren Aspan von Haag zu einem prächtigen Renaissanceschloß gibt es – neben schlichten Bauzahlen 1599 auf zwei Türgewänden des dazugehörigen Meierhofes – nur noch einen einzigen (erhaltenen) direkten Datierungsbeleg: An der oberen Randleiste eines geschmiedeten, mit Ranken- und Grotteskenderkor kunstvoll verzierten Türschloßkastens findet sich der Vermerk *ANNO DO(MI)NI 1593* (vgl. Abb. 3)³. Ganz klein hinzugefügt wurde überdies Jahrhunderte später links davon ein Vermerk *RENOVIRT MDCCCLXV*. Aber da ist noch etwas: An der unteren Randleiste steht eingraviert *SPES MEVS EST CHRISTVS*. Derart legte – und legt heute noch – der damalige Schloßherr jedem, der die Klinke niederdrückt und die Türe öffnet, ein zwar nicht in lupenreinem Latein formuliertes, aber sehr persönliches Vermächtnis in die Hand.

Reich mit an die Wände gemalten Inschriften ausgestattet gewesen sein muß ein ehemaliger Repräsentationsraum im Haus Schlossergasse 4 in Eferding,

3 Dieses Stück (samt der Türe) befindet sich heute im Starhemberg'schen Schloß von Eferding; ein zweites nahezu gleiches Stück ist im Besitz des Oberösterreichischen Landesmuseums; vgl. dazu Brigitte HEINZL, Die Eisensammlung der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums, in: Jahrbuch des OÖ Musealvereines 133/1 (1988) 89–118, hier bes. 95–96 und Abb. 13.

der im Jahr 2001 bei Abbrucharbeiten entdeckt und glücklicherweise zumindest zum Teil gerettet werden konnte. Erhalten geblieben sind an zwei Wandseiten 23 (mehr oder minder fragmentarische) dreizeilige Schriftblöcke, wobei die erste Zeile stets die Jahreszahl 1528 zusammen mit einem Buchstaben (Monatsnamen?) anführt, die zweite Zeile drei bis vier durch Trennzeichen separierte Buchstaben (Abkürzungen von Devisen?), während die dritte Zeile jeweils einen Namen nennt (z. B. *D · V · DAXBERG*)⁴. Auffallend ist auch die außergewöhnlich sorgfältige und gezielte Gestaltung der in Schwarz auf hellgrauem Grund gemalten Buchstaben und Trennzeichen. Es handelt sich dabei um die sogenannte Frühhumanistische Kapitalis, die als Kunstschrift in der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts vor allem im Zusammenhang mit höherwertigen Kunstwerken Verwendung fand; im Umkreis von Kaiser Friedrich III. scheint sie sogar den Status einer repräsentativen „Hofschrift“ gehabt zu haben⁵. Der hohe Dekorationswert dieser zumeist in einem exklusiven Konnex stehenden Schrift und die zahlreichen Buchstabenabkürzungen spiegeln die anspruchsvolle und verschlüsselte Selbstdarstellung einer geschlossenen Gesellschaft höheren sozialen Ranges – vermutlich einer sogenannten „Stubengesellschaft“ – wider und stellen somit, selbst in stark dezimierter Form, ein wichtiges Dokument für das gesellschaftliche Leben Oberösterreichs in der frühen Neuzeit dar.

Am Schluß dieser nur skizzenhaften Reihe von Einzelbeispielen soll ein Denkmal des Totengedenkens vorgestellt werden. Wird doch mit dem Begriff „inschriftliches Denkmal“ sehr oft primär „Grabmal“ assoziiert, nicht zuletzt deshalb, weil

- diese Denkmalgruppe heute vielerorts den größten und noch geschlossenen Bestand an inschriftlicher Überlieferung darstellt⁶ und (ursächlich das eine mit dem anderen eng verbunden)
- das Interesse an den biographischen, genealogischen und heraldischen In-

4 Vgl. dazu ausführlich Roland FORSTER, Ein Inschriftenfund der frühen Neuzeit im Haus Schlossergasse 4 in Eferding, in: Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2001, Linz 2002, 19–23 mit 6 Abbildungen.

5 Renate KOHN, Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (Die Deutschen Inschriften 48. Band, Wiener Reihe 3. Band: Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich Teil 2, Wien 1998) LVI–LXI.

6 Der Sicherung der eigenen „gedechtnus“ wurde eine besonders hohe Bedeutung zugemessen (vgl. dazu auch Anmerkung 9), der Totenmemoria wohl auch etwas mehr Ehrfurcht und Aufmerksamkeit zuteil als inschriftlichen Denkmälern anderer Art. – Zum Faktum der verschiedenen Arten von Denkmalverlusten siehe unter 3.2., S. 77.

formationen der Grab- und Gedächtnismäler schon seit Jahrhunderten sehr groß ist⁷.

Beispielhaft für das „Schicksal“ vieler Totengedächtnismale steht hier das Grabmal des Hannibal von Altenau, des ältesten – und auf den Leitnamen des Geschlechts derer von Raitenau getauften – Sohnes des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich und der Salome Alt. Er starb noch einige Monate vor seinem Vater, erst dreiundzwanzigjährig, im Exil in Wels, wohin sich seine Mutter mit den Geschwistern nach dem Sturz und der Inhaftierung Wolf Dietrichs geflüchtet hatte. Das sehr große Denkmal aus Rotmarmor (vgl. Abb. 4) trägt im oberen Drittel eine von Fruchtfestons und Engelsköpfen gerahmte querovale Schriftkartusche, deren sieben Textzeilen dem zeitüblichen Formular von Grabbezeugung, Sterbevermerk und Fürbitte folgen:

Hie ligt begraben der Edle Herr Haniball vo(n) / Altenaw, so gestorben den . 18 . September . / Im : 1616 : seines Alters Im : 23 : Jahr : deme / sambt allen Christglaubigen Seelen / Gott der Allmechtig genedig vnd / barmherzig sein welle . Amen .

Im Zentrum des Denkmals springt freilich das prächtig aus dem Stein gearbeitete Altenau-Wappen ins Auge – jenes Wappen, das erst 1609 Kaiser Rudolf II. Salome Alt und ihren Kindern verliehen hatte und das nun deutlich signalisiert, daß diese Kinder „von irer unschuldig empfangenen mackel und Gebrechen irer unehelichen Geburt befreit“ wurden. Drei Putten umfassen sanft das Wappen mit ihren ausgebreiteten Flügeln und damit gleichsam den Verstorbenen.

Hie ligt begraben..... Der ursprüngliche Standort des Epitaphs war die Welser Stadtpfarrkirche, und zwar (nach einem Bericht von 1898) „hinter den Betstühlen im Presbyterium“, also an einem würdevollen (fast möchte man sagen: standesgemäßen) Platz. 1871 jedoch wurde es abgetragen und in das Lapidarium des Museums Francisco-Carolinum nach Linz verbracht. Dort ruhte der Stein, mit der Unterseite nach oben, unerkannt als „Platzverschwender“ – bis er im Jahr 2003 im Zuge anstehender Baumaßnahmen gehoben werden mußte. Dank der Initiative von Dr. Aspernig und dem Entgegenkommen von Herrn Direktor Dr. Peter Assmann und Herrn Dr. Bernhard

⁷ Intensiv mit diesem Phänomen auseinandergesetzt hat sich Andreas ZAJIC, „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs. (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 45) Wien–München (Oldenbourg) 2004, 404 Seiten.

Prokisch war es möglich, dieses bedeutende Denkmal nach Wels „heimzuholen“ und ihm nun im Stadtmuseum einen neuen Standort zu geben⁸.

Allein die wenigen hier vorgeführten Beispiele machen deutlich:

1. Inschriften sind getragen von dem zutiefst menschlichen Bedürfnis, die Erinnerung – an besondere Ereignisse, auch an das Göttliche Wort und das Heilsgeschehen, bzw. sehr oft an sich selbst und die eigene Familie, an Taten und Werke – in möglichst dauerhafte Materialien einzuschreiben, sozusagen zu „verewigen“, um sie den Zeitgenossen wie vor allem der Nachwelt direkt und öffentlich vor Augen zu führen⁹. Dieser Wunsch wurzelt in der Blickrichtung des in seiner Gegenwart Lebenden hinein in die Zukunft. Für uns, die wir heute diesen Zeugnissen begegnen, ist jede einzelne Inschrift zunächst eine – oft sogar recht spontan und persönlich formulierte – Botschaft gelebter Geschichte¹⁰.

2. Inschriftliche Denkmäler sind ein ganz spezifisches Medium der Schriftlichkeit, in dem Schrift und Schriftträger – im Zusammenwirken von Textformulierung, Sprache und Schriftgestaltung mit Bildinhalten, Dekor, Material und künstlerischer Ausführung – eine Synthese bilden. Die Spannweite des Gestaltungswillens und der Aussagemöglichkeiten ist dabei sehr groß: Sie reicht von ganz schlichten und sogar unbeholfenen „Zeugnissen der Erinnerung“ bis zu Denkmälern von hohem kunst- und kulturgeschichtlichem Rang und repräsentativer Wirksamkeit. Ihre Botschaften sind daher vielschichtiger und zum Teil auch verschlüsselt. Allemal aber vermitteln sie uns, über den historischen Informationsgehalt der Inschrift hinaus, ein recht unverfälschtes Bild von der Denkweise der Auftraggeber, von deren Mentalität und Religiosität, von Selbstverständnis und Repräsentationswillen.

8 Vgl. dazu Walter ASPERNIG, Rückkehr des Grabmals des Hannibal von Altenau, in: Festschrift 50 Jahre Musealverein Wels 1953–2003 (= 33. Jahrbuch des Musealvereines Wels 2001/2002/2003), 27–29.

9 Eindrucksvoll verbalisiert hat dieses Bedürfnis Kaiser Maximilian I., dessen diesbezügliche Meinung gleichsam als Motto für die Ausstellung „Maximilian I. Triumph eines Kaisers“ (Innsbruck, 26. Okt. 2005 – 30. Juni 2006) dient: „Wer sich im Leben kein Gedächtnis macht, der hat auch nach dem Tode kein Gedächtnis, und desselben Menschen wird mit dem Glockenton vergessen.“ (Katalog zur Ausstellung, Burghauptmannschaft Innsbruck, 2005, S. 6)

10 Der oft gebrauchte Topos „saxa loquuntur“ / „wenn Steine reden“ etc. beruht unter anderem auf der Tatsache, daß inschriftliche Texte nicht selten direkt die Vorübergehenden ansprechen und zum Lesen auffordern: „Sta viator et lege“, „Siste gradum et lege“, „Quisquis es viator, pausam fac via et pauca lege“, oder in deutschen Reimversen: „Mein lieber Leser steh hier still, vernimm was ich dir sagen will“ und ähnliches mehr.

Derart ist jedes inschriftliche Denkmal für sich ein wertvoller „Mosaikstein“ unseres kulturellen Erbes.

Die Gesamtheit der inschriftlichen Textzeugnisse aber stellt – neben der Fülle an Schriftzeugnissen, die in Bibliotheken und Archiven aufbewahrt werden – eine ganz eigenständige und sehr facettenreiche Gattung von historischen Primärquellen dar¹¹. Ihr spezieller Wert besteht darin, unsere Kenntnisse und unser Verständnis vergangener Epochen und Generationen – also das Geschichtsbild, das wir eben aus verschiedensten Quellen zusammenfügen und interpretieren müssen – vielfältig zu ergänzen und zu adjustieren.

Aus dieser Überzeugung heraus hatte der Oberösterreichische Musealverein bereits am 4. Dezember 1935 in pionierhafter Weitsicht beschlossen, in Ergänzung des Urkundenbuches des Landes ob der Enns die Veröffentlichung eines Werkes mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Inschriften ins Auge zu fassen mit dem Ziel, für die Landesgeschichte neue Quellen zu erschließen und gleichzeitig deren inhaltliche Erhaltung für die Zukunft zu verbürgen¹². Beauftragt wurde mit diesem umfassenden Forschungsvorhaben (von dessen gewaltigem Umfang sich wohl niemand so recht eine Vorstellung machen konnte) der Latein- und Griechischprofessor Dr. Otto Becke, dessen reges Interesse zunächst privat vor allem den lateinischen Grabinschriften gegolten hatte. Die Jahre 1932/33–1943 waren sicherlich die intensivsten seiner Inschriftensammeltätigkeit, in denen er weite Teile Oberösterreichs bereiste; auch hatte er als offiziell Beauftragter des Oberösterreichischen Musealvereins Verbindung zu dem 1934 gegründeten, im Aufbau begriffenen Inschriften-Editionsunternehmen, zu dem sich die deutschen Akademien der Wissenschaften und die Österreichische Akademie der Wissenschaften zusammengeschlossen hatten¹³. Der Krieg und die Wirren der Nachkriegszeit machten dann eine Weiterarbeit unmöglich, zerrissen alle geknüpften Fäden.

11 Zum vielfältigen Quellenwert der Inschriften siehe zuletzt Andreas ZAJIC, *Inschriften*, in: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch, hg. Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ und Thomas WINKELBAUER (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44) Wien–München (Oldenbourg) 2004, 1095–1109. Zwar vor allem auf die frühe Neuzeit zugeschnitten, beinhaltet diese knappe Einführung doch sehr viel Grundsätzliches und verweist auf weiterführende Literatur.

12 *Jahrbuch des OÖ Musealvereins* 87 (für die Jahre 1935 und 1936), Linz 1937, 7f. – Nähere Ausführungen dazu in: Walter KOCH, *Vom Wert der Inschriften. Die Sammlung und Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften in Oberösterreich*, in: *Jahrbuch des OÖ Musealvereins* 140/I (1995), hier bes. 335–337.

13 Siehe Walter KOCH, wie Anmerkung 12, insbesondere 336–337 und 339.

2. Die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit und die Entwicklung des Editionsunternehmens „Die Deutschen Inschriften“ im interdisziplinären und internationalen Kontext

Ein Exkurs

*„L'epigrafia è la scienza che studia le epigrafi (greco: epigraphai) o iscrizioni (latino: inscriptiones), cioè una particolare varietà di testi scritti Per meglio dire, l'epigrafia è la disciplina che si avvale dei methodi che le sono propri per intendere a fondo, non solo i testi delle epigrafi stesse, ma anche i monumenti e gli oggetti su cui sono scritte e, soprattutto, la società che ha prodotto le une e gli altri.....“*¹⁴. Was – hier nur auszugsweise wiedergegeben – im Museo Nazionale Romano nelle Terme di Diocleziano ganz schlicht und selbstverständlich für die ganzheitliche wissenschaftliche Erfassung der antiken Inschriften Roms gilt, gilt für die inschriftlichen Zeugnisse aus dem Mittelalter und der Neuzeit natürlich gleichermaßen.

Unabdingbare Grundvoraussetzung für eine so breit gefächerte Forschungsperspektive ist freilich die systematische und kritische Erschließung des gesamten inschriftlichen Quellenmaterials in Form von äußerst peniblen, arbeitsintensiven (und daher langjährigen, heute wenig medienwirksamen) Editionsprojekten als vielschichtige Materialbasis, auf der erst alle weiteren Forschungen aufbauen können¹⁵.

Das interakademische Editionsunternehmen „Die Deutschen Inschriften“ mit seinem anspruchsvollen Forschungsvorhaben der (so weit als möglich vollständigen) Erfassung, Dokumentation, wissenschaftlichen Bearbeitung und Edition der heute noch existierenden wie auch der nur mehr in Abschrift und/oder Bild überlieferten Inschriften aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit für den gesamten deutschen Sprachraum (mit Ausnahme der

14 „Die Epigraphik ist die Wissenschaft, welche die epigrafi (griechisch: epigraphai) oder iscrizioni (lateinisch: inscriptiones), also eine besondere Sorte schriftlicher Zeugnisse studiert.... Genauer gesagt ist die Epigraphik die Disziplin, die sich all jener Methoden bedient, die geeignet sind, nicht nur die Inschriften selbst zu erfassen, sondern ebenso auch die Denkmäler und Gegenstände, auf denen sie geschrieben stehen und, vor allem, die Gesellschaft, die die einen wie die anderen hervorgebracht hat.“ Dieser Text liegt mir nicht in publizierter Form vor; die Abschrift vor Ort verdanke ich Frau Dr. Renate Kohn.

15 Vgl. dazu zuletzt Walter KOCH, Epigraphische Editionen europaweit – Inschriften als Quellen verschiedenster Art, in: Vom Nutzen des Edierens. Akten des internationalen Kongresses zum 150jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 3.–5. Juni 2004, hg. Brigitte MERTA, Andrea SOMMERLECHNER und Herwig WEIGL (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 47) Wien–München (Oldenbourg) 2005, 229–254, hier bes. 229–230.

Schweiz) ist das älteste derartige Unternehmen der nachantiken Epigraphik¹⁶. Dieses 1934 in schwierigen Zeiten mit viel Idealismus begonnene, von den deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam getragene Editions-Großvorhaben hatte zunächst immer wieder mit starken Rückschlägen zu kämpfen, bevor sich im Laufe der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts die einzelnen Akademie-Arbeitsstellen konsolidieren konnten und sich ein zwar kleiner, aber steter Kreis von fixen Mitarbeitern bildete. Da jeder einzelne Inschriften-Editionsband für sich – je nach Dichte und Komplexität des jeweiligen regionalen Bestandes – ein auf jeden Fall mehrjähriges Grundlagenforschungsprojekt für eine Vollarbeitskraft darstellt, bedurfte es einer gewissen „Arbeits-Vorlaufzeit“, bevor ab dem Jahr 1990 die Publikationsfrequenz sprunghaft ansteigen konnte: Diese liegt derzeit bei etwa zwölf Bänden im Jahrfünft – das heißt, daß in den letzten 15 Jahren 58 % der bisher erschienenen bzw. gerade in Druck befindlichen 66 Bände publiziert wurden! Da derzeit insgesamt 33 weitere Bände in unterschiedlichen Stadien der Bearbeitung (durch fixe wie freie Mitarbeiter) stehen, darf man mit etwas Optimismus annehmen, daß diese Publikationsfrequenz sich sogar noch etwas steigern könnte.

Das komplexe Modell dieses Editionsunternehmens hat in den letzten Jahrzehnten (bis heute) die Gründung und Fortführung einer Reihe weiterer nationaler und auch regionaler Editionsunternehmen wesentlich angeregt (Frankreich, Schweiz, Polen, Finnland, neuerdings auch Spanien und Italien), bzw. wird es direkt übernommen (Tschechien, Slowakei). Das allein zeigt schon das europaweit zunehmende Interesse an der „Quellengattung Inschrift“ und – parallel dazu – das Sich-Verfestigen einer eigenständigen „Epigraphik des Mittelalters und der Neuzeit“ im Spektrum der Historischen Hilfswissenschaften¹⁷.

16 Zur Entwicklung dieses Editionsvorhabens vgl. zunächst Walter KOCH, 50 Jahre deutsches Inschriftenwerk (1934–1984). Das Unternehmen der Akademien und die epigraphische Forschung, in: Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Lüneburg 1984. Vorträge und Berichte, hg. Karl STACKMANN (Abh. d. philolog.-hist. Kl. der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen III/151) Göttingen 1986, 15–45. – In der Folge DERS., Vom Wert der Inschriften (wie Anmerkung 12), bes. 337–342.

17 Zu den verschiedenen europäischen Editionsunternehmen und zur Entwicklung einer eigenständigen Epigraphik des Mittelalters und der Neuzeit siehe zuletzt ausführlich Walter KOCH, Die mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik. Das Werden einer neuen historischen Wissenschaft, in: Archiv für Diplomatik 50 (2004) 547–577. – DERS., Epigraphische Editionen europaweit (wie Anm. 15), hier bes. 231–235. – Die ersten beiden „Standortbestimmungen“ zur nachantiken Epigraphik erschienen nahezu gleichzeitig in Frankreich und in Deutschland: Robert FAVREAU, Les inscriptions médiévales (Typologie des sources de moyen âge occidental 35) Turnhout 1979 und Rudolf M. KLOOS, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1980 (bzw. 2. Auflage 1992), wobei der französische Ansatz sich primär auf den

Darüber hinaus gewinnt die systematisch und sukzessiv fortschreitende Aufarbeitung und Publikation dieser so spezifischen und vielfältigen Quellengattung immer mehr an Bedeutung als wertvolle Grundlagenforschung, und zwar weit über den Rahmen der Regional- und Landesgeschichte hinaus eben auch für sozial-, kultur-, kunst- und sprachhistorisch orientierte Wissenschaften. Diese Tatsache manifestiert sich zum einen in einem sprunghaften Anschwellen derartiger (größerer wie kleinerer) Studien, wie sie (ab dem Jahr 1976) in den *Literaturberichten zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik* am Epigraphischen Forschungs- und Dokumentationszentrum der Universität München international recherchiert und kritisch – wengleich neuerdings in etwas verknappter Form eben aufgrund der Publikationsfülle – kommentiert werden¹⁸. Das spiegelt sich aber auch in einem immer breiter werdenden Spektrum der Themenstellungen bei den internationalen epigraphischen Fachtagungen, die seit 1980 regelmäßig in etwa Dreijahres-Abständen im Rahmen des deutschen Inschriftenwerkes¹⁹ bzw. auch (bisher als jeweils einmalige Veranstaltung) in Frankreich, Italien, Spanien und England stattgefunden haben.

Quellenwert der Inschriften in Hinblick auf die vom Christentum geprägte Kultur-, Geistes- und Mentalitätsgeschichte des mittelalterlichen Menschen konzentrierte, während der deutsche Ansatz vor allem hilfswissenschaftlich-inschriftenpaläographisch, d. h. auf die Erfassung von Schriftentwicklungssträngen in Hinblick auf Datierungs- und Lokalisierungsmöglichkeiten ausgerichtet war. Jetzt, ein Vierteljahrhundert später, ist es möglich, auf einer durch die Erträge der Editionen wesentlich breiter und sicherer gewordenen Erfahrungs- und Datenbasis neue Handbücher zur Epigraphik zu verfassen. Der Band von Robert FAVREAU, *Épigraphie médiévale (L'atelier du médiéviste 5)* Turnhout 1997 ist bereits erschienen; der Band von Walter KOCH, *Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit*, ist in Vorbereitung. (Bd. 1 im Druck).

- 18 Walter KOCH, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1976–1984)* (=MGH Hilfsmittel 11) München 1987, 147 Seiten. – Walter KOCH unter Mitarbeit von Franz A. BORNCHLEGEL, Albert DIETL und Maria GLASER, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1985–1991)* (=MGH Hilfsmittel 14) München 1994, 446 Seiten. – Walter KOCH, Maria GLASER und Franz A. BORNCHLEGEL, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1992–1997)* (=MGH Hilfsmittel 19) Hannover 2000, 767 Seiten. – Walter KOCH und Franz-Albrecht BORNCHLEGEL, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1998–2002)* (=MGH Hilfsmittel 22) Hannover 2005, 520 Seiten.
- 19 Die Erträge der 9. epigraphischen Fachtagung (Klosterneuburg, 9.–12. Okt. 2000) sind als „Epigraphik 2000“, hgg. Gertrud MRAS und Renate KOHN (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 10) Verlag der ÖAW, Wien 2006 gerade erschienen. Diese Tagung war erstmals zur Gänze spezifischen Themenkomplexen der Epigraphik der Neuzeit, nämlich: „Inschriften-Paläographie“, „Inscription als Quelle für Sozial-, Kultur-, Mentalitäts- und Konfessionsgeschichte“ sowie „Inscription und Sprache“ gewidmet. – Die 10. epigraphische Fachtagung 2004 in Halberstadt stand unter dem speziellen Aspekt „Inscriptionen und europäische Schatzkunst“. Die 11. Fachtagung 2007 in Greifswald wird unter dem Motto „Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inscriptionen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext“ stehen; hier sind zu bestimmten Themen Doppelvorträge von jeweils zwei Wissenschaftlern verschiedener Fachprovenienz geplant – ähnlich wie das erstmals von Professor Koch bei der 8. Fachtagung 1997 in Ingolstadt zu den beiden Schwerpunktthemen „Inscription und Material“ bzw. „Inscription und Buchschrift“ initiiert worden war.

3. Die Erfassung, Dokumentation und Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften in Oberösterreich

Eine Zwischenbilanz

3.1. Die Entwicklung der Inschriftenarbeit in Oberösterreich im Rahmen des gesamtösterreichischen Unternehmens

Im Rahmen des gesamten deutschen Inschriftenwerkes kommt – entsprechend der regionalen Aufteilung der Arbeitsgebiete – der Inschriften-Arbeitsstelle der österreichischen Akademie der Wissenschaften (hinfort: ÖAW)²⁰ die wissenschaftliche Dokumentation, Aufarbeitung und Publikation des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften-Bestandes von ganz Österreich und Südtirol zu.

Dieses umfassende Forschungsvorhaben wird auf vier unterschiedlichen, wenngleich eng miteinander verknüpften Ebenen realisiert. Es sind dies:

- Die wissenschaftliche Bearbeitung und Edition der original erhaltenen und kopial überlieferten Inschriften (bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts) im Rahmen des interakademischen Editionsunternehmens „Die Deutschen Inschriften“ (Wiener Reihe, Verlag der ÖAW).
- Die „Sicherungsverfilmung“, also die qualitativ hochwertige photographische Dokumentation des noch erhaltenen inschriftlichen Denkmalbestandes (bis ca. 1800) und der Aufbau eines österreichweiten Inschriften-Photoarchivs.
- Nach Maßgabe der zeitlichen Möglichkeiten eine Forschungs-, Vortrags- und Publikationstätigkeit (und damit auch Öffentlichkeitsarbeit) im Zusammenhang mit der Editionsarbeit bzw. darüber hinaus zu spezifischen Fragen der nachantiken Epigraphik (im engeren wie im weiteren Sinn).
- Der Aufbau eines Netzwerkes „in epigraphicis“, und zwar in regional-in-

²⁰ Nachhaltig geprägt wurde die „Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters“ in den Jahren 1988–1998 von Prof. Dr. Walter Koch, dem es gelang, nicht nur freie Mitarbeiter in den Bundesländern für die Arbeit mit Inschriften zu begeistern, sondern erstmals auch eine fixe Arbeits- und Dokumentationsstelle (mit der Berichterstatterin als Mitarbeiterin) aufzubauen und dann über ein vom FWF finanziertes Editionsprojekt eine weitere Mitarbeiterin (Dr. Renate Kohn) zu gewinnen. Vgl. dazu Walter Koch, Vom Wert der Inschriften (wie Anmerkung 12), bes. 342. – Mit 1. Jänner 1998 wurde diese Kommission – zusammen mit den Kommissionen der Wiener Diplomata-Ausgabe der MGH und der Neubearbeitung der Regesta Imperii sowie der Kommission für Frühmittelalterforschung – zur „Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters“ zusammengeführt, am 1. Jänner 2004 in ein „Institut für Mittelalterforschung“ umgewandelt. Die vier Kommissionen bilden nun vier – in der Zwischenzeit z. T. stark ausgeweitete – Arbeitsgruppen. Vgl. dazu die Homepage des Instituts (und darin auch die der Arbeitsgruppe Inschriften): <http://www.oeaw.ac.at/gema>

nerösterreichischer, aber auch in internationaler wie in interdisziplinärer Hinsicht, wobei der Arbeitsgruppe die Funktion einer „Inschriften-Servicestelle“ (mit Beratungs- und Gutachter-Funktion) ebenso zukommt wie die einer „Kontakt- und Kooperations-Drehscheibe“.

Die Organisation und Koordination für die in Einzelprojekte gegliederten großen Forschungsvorhaben liegt bei der zentralen Arbeitsstelle der ÖAW, ebenso fällt in ihren Kompetenzbereich die Redaktion der durch freie Mitarbeiter erstellten Editionsbinden. Insgesamt laufen derzeit elf solche Editionsprojekte in den Bundesländern Wien (1), Niederösterreich (2), Oberösterreich (3), Steiermark (2), Kärnten (1) und Tirol (2). Ganz wesentlich ist, daß der Kreis der festen und der freien Mitarbeiter in einem engen kooperativen Verbund stehen; so wird alle zwei Jahre eine innerösterreichische Mitarbeitertagung abgehalten, bei der nicht nur spezielle Themenkreise diskutiert, sondern auch intensiv Erfahrungen und Informationen ausgetauscht werden.

Wie hat sich nun in diesem Rahmen die Inschriftenarbeit im Bundesland Oberösterreich entwickelt?

Zusammenfassend – und im Anschluß an den von Professor Koch im Jahre 1995 erstatteten Bericht²¹ – kann man folgende kleine Chronologie erstellen (die Details dazu dann unter 3.2, 3.3. und 4):

1971: Dr. Otto Becke – der nach den Kriegswirren von seinem neuen Wohnsitz in Tirol aus und ganz allein auf sich gestellt versucht hatte, das von ihm gesammelte Inschriftenmaterial zu sichten, zu ordnen und für den Raum des Mühlviertels ein Editionsmanuskript zu erstellen – läßt, wenige Wochen vor seinem Tod, das gesamte Material der Inschriftenkommission in Wien übergeben. Da diese selbst nur über einen freien Mitarbeiter, Dr. Herwig H. Hornung, „verfügt“, der an der Inschriften-Edition von Teilen Niederösterreichs arbeitet, ruht dieses Material.

1988: Professor Dr. Walter Koch wird Obmann der Kommission. P. Mag. Rainer Schraml vom Stift Wilhering übernimmt die Materialiensammlung Becke für das Mühlviertel und damit die Aufgabe, aus diesem einen ersten Inschriften-Teilband für Oberösterreich zu erstellen.

1993/94: Professor Koch bemüht sich – ähnlich wie zuvor schon in Wien und in Niederösterreich – um die Ankurbelung einer „Sicherungsverfilmung“ der Inschriften auch in Oberösterreich. Diese kann – dank der nachdrücklichen Befürwortung der Inschriftenarbeit in Oberösterreich durch Herrn Prof. Dr. Siegfried Haider, den damaligen Direktor des OÖ Landesarchivs, und dank

21 Walter KOCH, Vom Wert der Inschriften (wie Anmerkung 12) passim.

der Fördergeldzusage der Landeskulturdirektion der OÖ Landesregierung – im Sommer 1994 mit einer ersten Arbeitsetappe starten. (Arbeitsorganisation von Anfang an: die Berichterstatteerin)

1995: Vortrag von Professor Koch im OÖ Musealverein. Bei dieser Gelegenheit läßt sich Dr. Walter Aspernig für die Inschriftenedition Wels (Stadt und Land) begeistern. Dementsprechend werden in Hinkunft die Etappen der „Sicherheitsverfilmung“ auf mehrere Arbeitsgebiete aufgeteilt.

2000: DI Roland Forster stößt mit seinem Publikationsvorhaben „Grabmäler der Pfarrkirche Hartkirchen“ zur Arbeitsgruppe Inschriften. Daraus entwickelt sich in der Folge der weiteren Jahre das Inschriften-Editionsprojekt Eferding.

2003: In enger Zusammenarbeit der nunmehr drei oberösterreichischen Wissenschaftler mit den Mitarbeitern der Arbeitsstelle in Wien wird – nach nunmehr „10 Jahren Sicherheitsverfilmung in Oberösterreich“ eine Inschriften-Wanderausstellung „Inschriften – sprechende Denkmäler der Geschichte“ konzipiert und dazu ein Ausstellungskatalog publiziert. Die Ausstellung kann in Linz (OÖ Landesarchiv), in Eferding (Schloß Starhemberg), im Stift Schlägl und in Wels (Stadtmuseum, anlässlich 50 Jahre Welser Musealverein) gezeigt werden und wird jeweils mit Einführungsvorträgen eröffnet.

2005 wird vom Forschungsförderungsfonds an der zentralen Inschriften-Arbeitsstelle ein länderübergreifendes Projekt „Inschriftenlandschaften an der oberen Donau“ bewilligt und begonnen, in dem – abgesehen von dem einen Bandbearbeiter Dr. Roland Forster – zu einzelnen Themenkreisen auch die beiden anderen oberösterreichischen Mitarbeiter eingebunden werden sollen. Das Überblickskärtchen (Abb. 5) macht auf einen Blick die doch beträchtliche Ausdehnung der Inschriftenarbeit in Oberösterreich im Lauf der letzten 17 Jahre deutlich.

3.2. Das Dokumentationsvorhaben der Sicherheitsverfilmung

Ziel der „Sicherheitsverfilmung“ ist es, den heute noch existierenden inschriftlichen Denkmalbestand in Österreich möglichst systematisch und flächendeckend zu erfassen, sozusagen „im Bild zu sichern“ und damit ein wissenschaftlich dokumentiertes Inschriften-Bildarchiv aufzubauen.

Vier Überlegungen standen am Beginn dieses umfangreichen Dokumentationsvorhabens:

- Da ist zum einen das Faktum, daß der „Denkmalgattung“ Inschrift von seiten der Denkmalpflege und der Kunstgeschichte – zwischen denen ja Wechselwirkungen bestehen – erst in letzter Zeit etwas mehr Aufmerk-

samkeit zuteil wird, zumal dann, wenn es sich um Inschriften im Rahmen bedeutender Kunstwerke handelt. Die Folge davon ist, daß die Fülle an sakralem wie profanem inschriftlichen Kulturgut in der kunsttopographischen Literatur bisher nur sehr ungleichgewichtig, z. T. grob lückenhaft erfaßt worden ist²². Wie der Gesamtbestand dieser Denkmalgattung in Österreich nach Umfang, Art und Aussehen tatsächlich beschaffen ist, vermag auch heute noch niemand zu sagen – er ist bis dato tatsächlich eine unbekannte Größe. Auch die umfangreiche und speziell auf Inschriften ausgerichtete Materialsammlung von Dr. Otto Becke hat – wie Erfahrungswerte aus den derzeit in Oberösterreich in Bearbeitung stehenden Räumen zeigen – nur etwa die Hälfte des tatsächlichen Inschriftenbestandes (bis 1650) erfaßt! Daher auch die Feststellung, daß jede systematische Gesamterfassung eines regionalen Inschriftenbestandes schon allein in dieser Hinsicht echte Grundlagenforschung bedeutet.

- Der zweite Grund ist die Tatsache der heute rapide fortschreitenden Gefährdung auch der inschriftlichen Denkmalbestände. Sicherlich, Denkmalverluste hat es zu allen Zeiten gegeben, sei es durch Naturkatastrophen, Kriegsgseinwirkungen und Brände, durch den Zeitgeschmack (z. B. die Barockisierungswelle) und sonstigen sorglosen Unverstand²³, auch durch besondere Knappheit an wertvollem Material (Einschmelzung von Glocken und anderem liturgischen Gerät, Zweitverwendung von Grabplatten bzw. gar Verwendung als „Steinbruch“). Seit alters her war sich der Mensch auch bewußt, daß selbst in vermeintlich dauerhaftem Material „verewigte“ Erinnerung gefährdet ist²⁴. Daher gab es gar nicht so wenige Versuche (aus ganz unterschiedlichen Beweggründen), Inschriften auf dem vergleichsweise vergänglichen Beschreibstoff Papier „zu sichern“, sei es in

22 Um hier nur ein einziges Beispiel unter vielen anzuführen: Die „zwei Stain“ am Rathaus von Aigen scheinen in der alten Ausgabe des DEHIO-Handbuches Oberösterreich von 1956 (danach mehrere Auflagen) überhaupt nicht auf; bei Benno ULM, Das Mühlviertel – seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (=Österreichische Kunstmonographie Bd. 1) Salzburg 1971 und in der Neubearbeitung des DEHIO Oberösterreich / Mühlviertel von 2003 werden sie zwar als „zwei Wappensteine 1708“ erwähnt – der Leser weiß aber keineswegs, daß es sich um zwei wichtige Gedenkinschriften handelt!

23 Dieser ist leider auch noch heute wirksam. So mußte Roland Forster für den Grabdenkmälerbestand der Pfarrkirche Hartkirchen (Bezirk Eferding) leider feststellen, daß von den insgesamt 57 faßbaren Stücken (von der 1. H. des 13. Jh. bis 1900) allein im Laufe der letzten 33 Jahre 14 Stück (also ein Viertel!) verschollen sind! Vgl. Roland FORSTER, Die Grabmäler der Pfarrkirche Hartkirchen. (=Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv Hartkirchen Bd. 1), Ried im Innkreis 2001, 142–143.

24 „Mors etiam saxis nominibusque venit“ – „der Tod kommt auch über Steine und Namen“ heißt es in einem Epigramm des Ausonius im 4. Jh. n. Chr.



Abb. 1: Aigen im Mühlkreis: Eine der beiden Gedenktafeln zur Erinnerung an die Renovierung des ehemaligen Rathauses und die 1708 verliehenen Marktprivilegien



Abb. 2: Eferding: Bauinschrift von 1466 in der Pfarrkirche St. Hippolyt



Abb. 3: Türschloß von 1593 aus Schloß Hartheim (heute Schloß Eferding)



Abb. 4: Epitaph
des Hannibal
von Altenau
(+1616), ur-
sprünglich in
der Pfarrkirche
von Wels,
heute im
Stadtmuseum

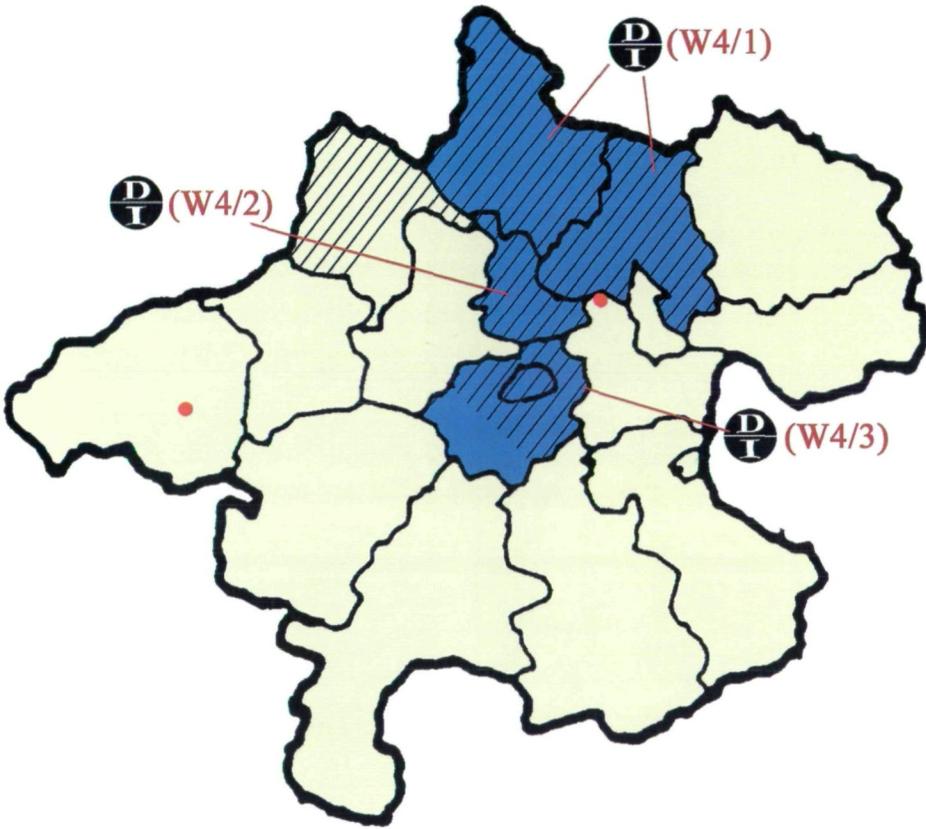


Abb. 5: Der Stand der Inschriftenarbeit in Oberösterreich 2005

 INSCRIFTEN-EDITION (bis 1650)
DI (W4) Die Deutschen Inschriften,
Wiener Reihe, Bd. 4: DIE INSCRIFTEN DES
BUNDESLANDES OÖ:
Teil 1: Die Inschriften der Politischen Be-
zirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung
(Rainer F. Schraml)
Teil 2: Die Inschriften des Politischen
Bezirks Eferding (Roland Forster)
Teil 3: Die Inschriften der Stadt Wels und
des Bezirks Wels-Land (Walter Aspernig)

 „SICHERHEITSVERFILMUNG“
(bis 1800)
möglichst flächendeckende Erfas-
sung der inschriftlichen Denkmäler.
Aufnahmen von Großkomplexen
außerhalb geschlossener Gebiete:
• Mattighofen
• Wilhering



Abb. 6: Zwei der verschollenen Grabmäler der ehemaligen Polheimer Grablege bei den Minoriten in Wels: Die Tumba des Andreas von Polheim (+1420) und das Epitaph seines Sohnes Reinprecht (+1466), der vnder dem hohen stain bey seinem vatter begraben lag.

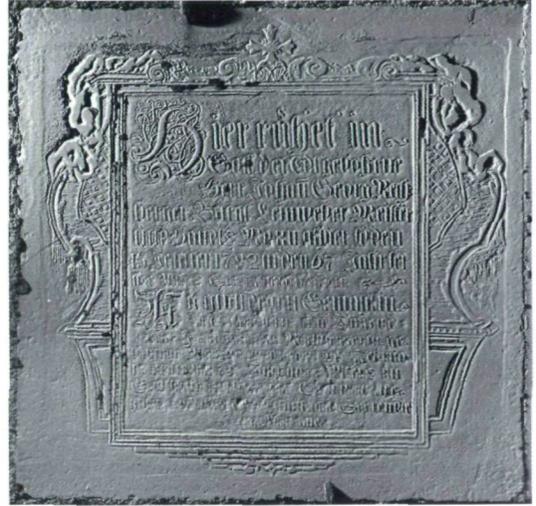


Abb. 7: „Der Tod kommt auch über Steine und Namen“. Zwei kleine Epitaphien aus Solnhofer Plattenkalk („Kehlheimer Stein“), gearbeitet in der - gerade in Oberösterreich seit der Renaissancezeit häufig geübten - kunstvollen Steinätztechnik. Das Ensemble von insgesamt sieben Rokokodenkmälern (1780-1795) an der Außen-Südseite der Pfarrkirche von Oberneukirchen (Bezirk Urfahr-Umgebung) weist bereits alle Grade der Zerstörung auf. - Beispiele bester Erhaltung finden sich hingegen dort, wo solche Platten im Kircheninneren geschützt angebracht sind.



Abb. 8: Grabmal für den erwürdigen und hochgelehrten Kaplan Adam Prehel (+1636) an der südöstlichen Chorschlußwand der Eferdinger Pfarrkirche: Ein Beispiel dafür, daß Amateur-Ensembleaufnahmen (Aufnahme Dr. Becke) als Arbeitsbehelf zwar hilfreich, für eine exakte Dokumentation und Inschriftenlesung aber völlig unzureichend sind.

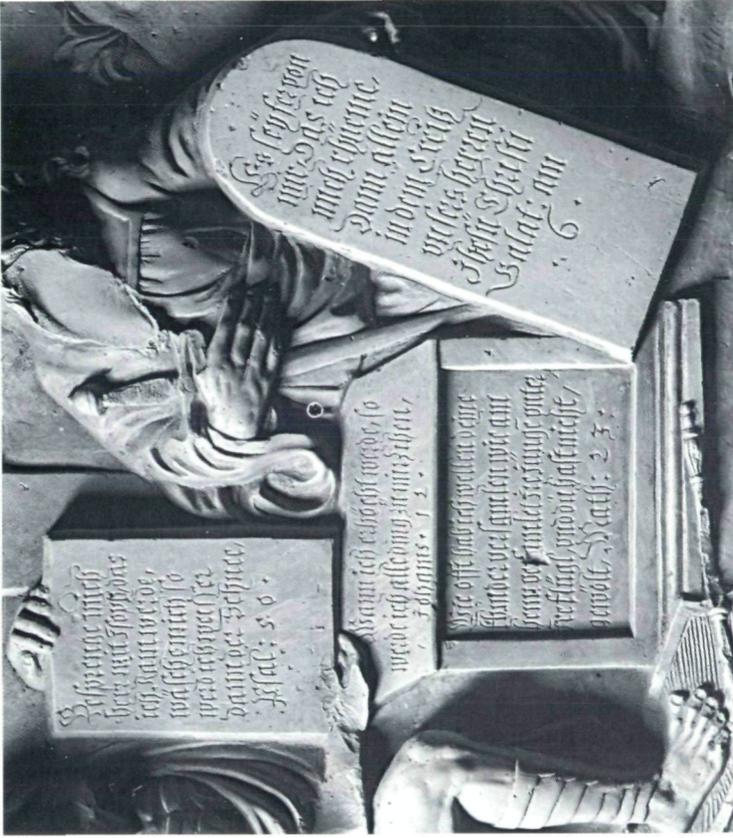
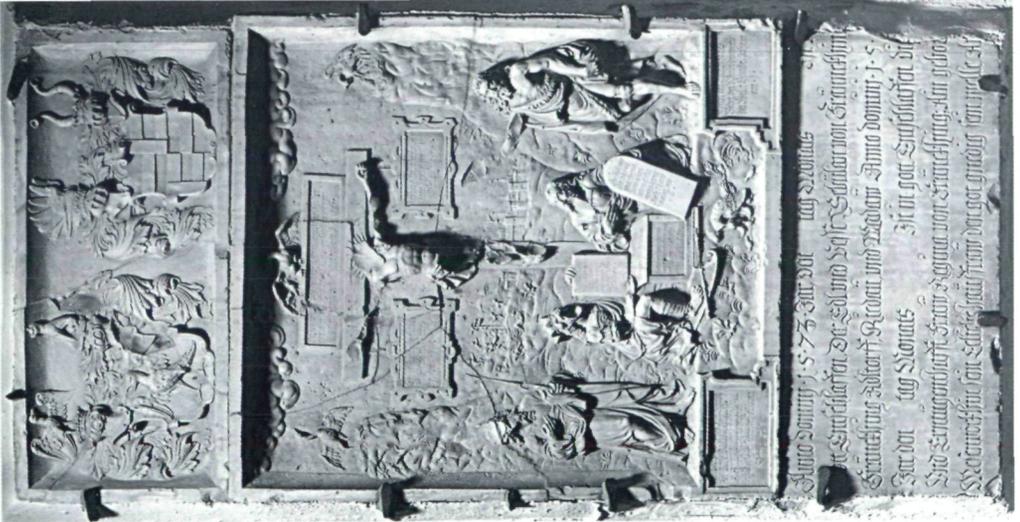


Abb. 9: Schärding, Stadtmuseum: Epitaph des Sebald und der Regina Fränking von 1573: Denkmäler mit komplexem Bild- und Textprogramm machen neben einer Gesamtaufnahme eine Reihe von Detailaufnahmen unterschiedlicher Ausleuchtung (nicht: Blitz!) für eine präzise Dokumentation unbedingt erforderlich.



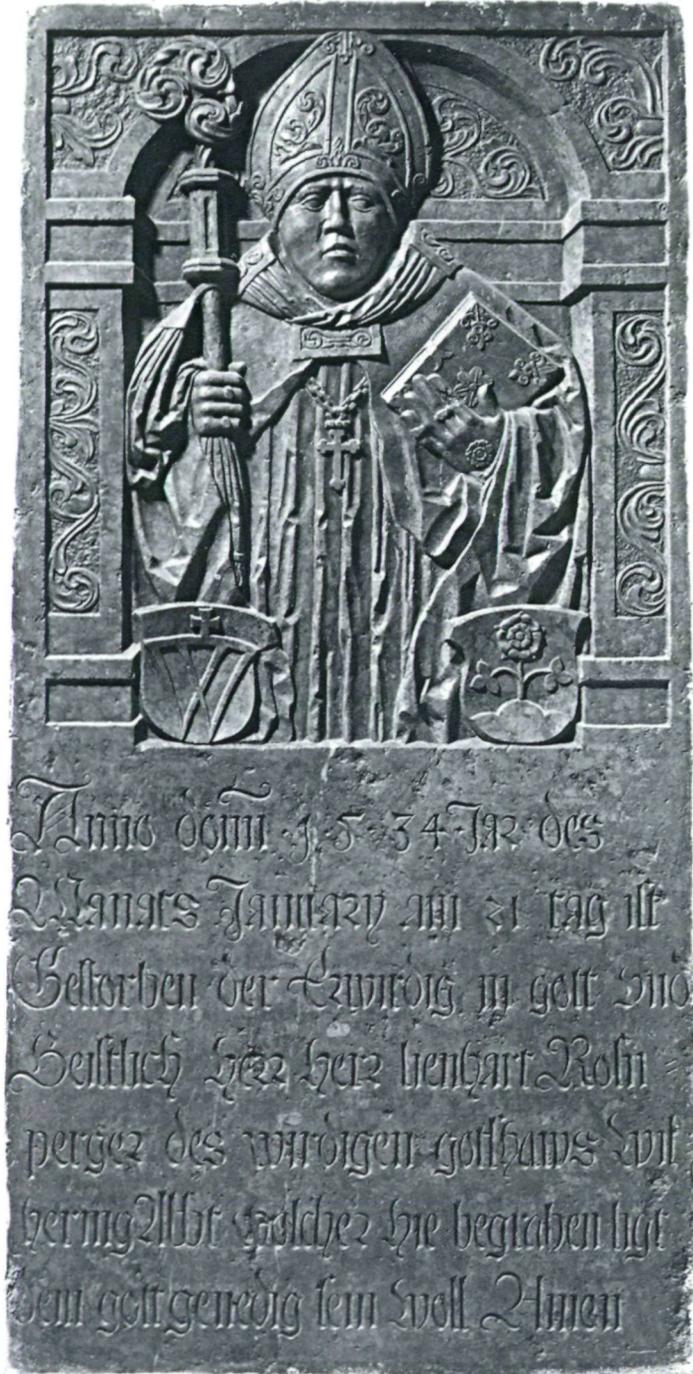


Abb. 10: Stift Wilhering, Epitaph des Abtes Lienhart Rosenberger (+1534): Beispiel für eine sehr qualitativvoll gearbeitete, stilisierte Minuskelschrift „zwischen“ Mittelalter und Neuzeit

Abb. 11: Grabmal der „edlen und viel tugendreichen“ Jungfrau Eusebia von Altenau (+1625), einer Schwester des Hannibal von Altenau (ursprünglich ebenfalls in der Stadtpfarrkirche Wels, heute im OÖ Landesmuseum). Die naturgetreu und sehr detailreich ziselierte Reliefdarstellung zeigt sie als fast lebensgroße jugendliche Frauengestalt in kostbarem Seidengewand mit Halskrause, das Gesicht von einem perlenbesetzten Spitzenkranz am Haubenrand umrahmt.



Form reiner Textabschriften²⁵, sei es in Form von Abzeichnungen²⁶ (vgl. Abb. 6). Was aber heute erschrecken läßt, sind die Folgewirkungen der aggressiven Schadstoffeinwirkungen unserer Umwelt, die die natürliche Materialerosion bzw. -korrosion in nicht abschätzbarem Maße beschleunigen. Jeder, der mit Inschriften befaßt ist, kennt solche oft sehr schmerzlichen Beispiele bis hin zur nahezu totalen Zerstörung (vgl. Abb. 7), weiß aber auch, daß sich dieser Denkmalbestand aufgrund seiner Quantität in hohem Maße einer rechtzeitigen konservatorischen Sicherung entzieht. Eine rasche Gesamterfassung und Photo-Dokumentation, eine „Sicherung im Bilde“, erscheint daher ein Gebot der Stunde²⁷.

- Mit der Editionsarbeit selbst verbunden ist die Notwendigkeit einer speziell auf Inschriften fokussierten Photodokumentation – nicht bloß für eine möglichst aussagekräftige Illustration jedes Editionsbandes im Abbildungsteil, sondern vor allem vorweg als unverzichtbare Arbeitsgrundlage für die exakte Transkription und Schriftbeschreibung.
- Darüber hinaus bietet ein stetig anwachsendes Bildarchiv interessantes Vergleichsmaterial aus anderen Gebieten und damit eine wesentlich breitere Basis zur Einordnung epigraphischer Phänomene in einen überregionalen Kontext.

Aus der Verknüpfung dieser Notwendigkeiten entstand – auch ausländischen Vorbildern folgend und auf Initiative von Herrn Professor Koch – das an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verankerte Vorhaben der „Sicherungsverfilmung“: Dieses im Aufbau begriffene, österreichweit konzipierte Inschriften-Bildarchiv soll dazu dienen, präzise und detailgetreue, d. h.

25 Beispielhaft sei hier genannt der Zufallsfund einer koptalen Überlieferung, eingebunden in einen Sammelcodex des Starhemberg'schen Familienarchivs im OÖ Landesarchiv (Hs. 131, fol. 152–199) mit dem Titel „Epitaphia apud Divum Stephanum“, die – entstanden etwa Mitte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts, also noch vor der großen Barockisierungswelle – den bis zum Jahr 2001 bekannten epigraphischen Denkmalbestand des Wiener Stephansdomes schlagartig um 284 Inschriften auf knapp 1.000 vermehrte! Vgl. Renate KOHN, Der Wiener Stephansdom als „österreichisches Pantheon“. Ein sensationeller Handschriftenfund im Oberösterreichischen Landesarchiv, in: Wiener Geschichtsblätter 56 (2001) 347–355.

26 So ließ Gundacker von Polheim 1620 das „Epitaphium Buech Darinnen seint begriffen Dess Geschlechts der Herrn von Polhaimb Grabschriften, und in welchem Land und Orth dieselben begraben“ mit zahlreichen in Graubraun lavierten Zeichnungen als eindrucksvolle Dokumentation familiengenealogischen Geschichtsinteresses und adeligen Selbstbewußtseins erstellen. (Österr. Nationalbibliothek, Ser. nov. Hss. – S. 13.979). Von den darin dargestellten 23 Grabdenkmälern der Polheimer Grablege bei den Minoriten in Wels sind nur mehr sieben (!) – heute disloziert in der Pfarrkirche – erhalten. (Kurt HOLTER, Die verschollenen Grabmäler der Polheimer bei den Minoriten in Wels. In: 16. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1969/70, 33ff.).

27 Schon im Bericht des OÖ Musealvereines für 1937 (= Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau 88 (1939) 7f. wurde eigens betont, daß neben der wissenschaftlichen Erarbeitung der Inschriften-Edition die „nicht selten dem Verderb preisgegebenen Gegenstände“ auch „im Bild“ späteren Zeiten zu erhalten seien!

qualitativ hochwertige Arbeitsgrundlagen bereitzustellen für gegenwärtige wie vor allem zukünftige Frage- und Problemstellungen wissenschaftlicher wie auch praxisorientierter Art. Wichtig dabei ist, daß die photographisch oft sehr diffizilen Aufnahmearbeiten von einem auf Denkmalphotographie spezialisierten Fachmann gemacht werden, soll ein solches Vorhaben nicht zu einer bloßen Alibiaktion degradiert werden. (Vgl. dazu Abb. 8 und 9!)

Die Erfassung und Photodokumentation von inschriftlichen Denkmalbeständen kann in zügigen und systematischen Arbeitsetappen doch um einiges rascher realisiert werden, als dies ein breit angelegtes Editionsunternehmen zu leisten vermag. Derart bewegen sich die Arbeitsvorhaben der „Sicherheitsverfilmung“ zumeist entweder im Arbeitsvorfeld der Edition oder sie laufen parallel zu einem Editionsprojekt. Immer öfter kommt es jedoch vor, daß Anfragen / Bitten an die Arbeitsgruppe herangetragen werden, einen bestimmten Bestand als „Notprogramm“ in die Sicherheitsverfilmung aufzunehmen.

Die Zeitgrenze der Erfassung der „Sicherheitsverfilmung“ ist – im Gegensatz zur Edition – mit ca. 1800 weiter ausgedehnt; doch ist auch diese Grenze eine rein pragmatische der Gerade-noch-Machbarkeit. Bei den Aufnahmen handelt es sich um Schwarz-Weiß-Aufnahmen (Negative wenn möglich 6 x 7, Positive 13 x 18); für die Negative gibt es ein echtes Sicherheitsarchiv, indem jeweils eine Doublette im Inschriften-Stahlschrank im Archiv der Akademie, getrennt vom Arbeitsarchiv, aufbewahrt wird. Die Inventarisierung und Archivierung erfolgt nach einem topographischen Prinzip.

Derzeit laufen an der Inschriften-Arbeitsstelle in Wien vier Teilprojekte der Sicherheitsverfilmung, nämlich in den Bundesländern Wien (seit 1984), Niederösterreich (seit 1986), Oberösterreich (seit 1994) und Vorarlberg (seit 1998). Kleine Pilotprojekte hat es zu Ende der 90er Jahre außerdem in der Stadt Salzburg und im Burgenland gegeben. In diesem Zusammenhang muß auch mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß zwei Bundesländer im Zusammenhang mit der Inschriften-Edition ihre eigenen Inschriften-Photoarchive aufgebaut haben: das von Herrn Professor Valentinitich aufgebaute ist an der Historischen Landeskommision für Steiermark verankert, das von Herrn Direktor Dr. Leitner aufgebaute ist im Besitz des Kärntner Landesmuseums. Die Organisationsgliederung nach Bundesländern ergibt sich auch aus der Notwendigkeit heraus, bei der jeweiligen Kulturabteilung der Landesregierungen jährliche Subventionen einzuwerben, um einen sehr kostenaufwendigen Teil dieses Vorhabens, nämlich die Arbeiten des Photographen selbst, finanzieren zu können. Alle weiteren, wissenschaftlichen wie organisatorischen Begleitarbeiten werden intern getragen, d.h. im wesentlichen von der Berichterstatterin selbst, z. T. auch zusammen mit den freien Mitarbeitern „vor Ort“.

Das Inschriftenunternehmen an der ÖAW weiß sich allen Bundesländern sehr zu Dank verpflichtet für das stete Verständnis um dieses Forschungsvorhaben, das versucht, ein wertvolles, bislang aber wenig beachtetes und daher gefährdetes kulturelles Erbe möglichst flächendeckend zu dokumentieren. Wo überall in Oberösterreich – dank der jährlich gewährten Fördergelder von seiten des Landeskulturinstituts und dank der tatkräftigen „Feldarbeit“ aller Beteiligten – in den Jahren 1994 bis 2005 die Dokumentation dieser Photosicherung bisher realisiert werden konnte, zeigt das Kärtchen (Abb. 5) in Flächenschraffur. Was alles an Aufnahmen realisiert werden konnte, soll diese kleine Aufstellung zeigen:

Bezirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung:	587 Aufnahmen
Raum Wels (Stadt ²⁸ und Land):	490 Aufnahmen
Bezirk Eferding (einschl. der Stadt):	451 Aufnahmen
Bezirk Linz Land (Stift Wilhering):	137 Aufnahmen
Stadt Linz / Landesmuseum:	25 Aufnahmen
Innviertel (Bezirk Schärding; Mattighofen):	338 Aufnahmen
In Summe daher:	2.028 (Gesamt- und Detail)-Aufnahmen

Damit sind bereits wesentliche und vor allem zusammenhängende Kernräume der „oberösterreichischen Inschriftenlandschaft“ erfaßt; doch ebenso erweist es sich, wie viele Landesteile (mit allerdings sehr unterschiedlicher Inschriftendichte!) noch erfaßt werden müssen, um eine möglichst komplette Dokumentation zu erreichen.

Schon jetzt zeichnet sich ab, daß der von Jahr zu Jahr anwachsende Bildbestand – für Oberösterreich wie für das gesamte Inschriftenunternehmen – eine wertvolle Basis für vergleichende Ansätze epigraphischer Forschung in vielerlei Hinsicht bietet. In stark zunehmendem Maße wird dieses Photoarchiv überdies für Spezialanfragen von Fachleuten außerhalb des Kreises von Epigraphikern genutzt, vornehmlich von Kunsthistorikern und Historikern (einschließlich Dissertanten und Diplomanden)²⁹, aber auch von Praktikern

28 Auch die Stadt Wels hat dankenswerterweise einen beträchtlichen finanziellen Beitrag zur Photodokumentation ihres inschriftlichen Denkmalbestandes geleistet.

29 Erwähnt sei in diesem Zusammenhang die Diplomarbeit von Christopher R. SEDDON, Die inschriftlichen Denkmäler der Herren und Freiherren von Hackledt: Grablegen, Memoria und Repräsentation eines Innviertler Landadelsgeschlechtes, Universität Wien 2002, die von seiten der Inschriften-Arbeitsstelle maßgebliche Unterstützung erhielt; unter dem gleichen Titel erschien ein Aufsatz im Jahrbuch des OÖ Musealvereins 148/I (2003) 117–156. – Ähnliches gilt von der kunsthistorischen Studie von Roland FORSTER, Das ältere Schauburger Hochgrab in der Stiftskirche von Wilhering, in: Gotik Schätze Oberösterreich. Symposium im Linzer Schloß 20.–22. September 2002 (=Gesellschaft für OÖ Landeskunde Schriftenreihe Bd. 20) Linz 2003, 189–216.

(Restaurierwerkstätten des Denkmalamtes, Dombauhütte St. Stephan etc.). Gerade in dieser Hinsicht ist der Aufbau des Inschriften-Photoarchivs eine wichtige Investition für die Zukunft! Noch nicht realisierte bzw. bisher noch nicht realisierbare Zielgröße ist das Vorhaben der Inschriften-Datenbank, das immer vordringlicher erscheint, soll der bereits beträchtliche Bildbestand von insgesamt ca. 11.000 archivierten Aufnahmen (Stand Ende 2005) effizient erschlossen und vor allem auch für vergleichende Fragestellungen als Forschungsinstrument nutzbar gemacht werden.

3.3. Die aktuellen Arbeitsvorhaben der Inschriften-Edition

Das interakademische Editionsunternehmen „Die Deutschen Inschriften“ ist seit seiner Gründung den ursprünglichen Zielsetzungen und grundsätzlichen strengen Kriterien stets treu geblieben, jedoch unter Rezipierung neuer Forschungsergebnisse; dementsprechend wurde die Editionstechnik modernisiert³⁰, die paläographische Terminologie verfeinert³¹ und das Spektrum der Beschreibungen und erläuternden Kommentare – unter günstigen Umständen auch im Konnex mit anderen Quellen – wesentlich bereichert. Die hohe Anspruchlichkeit dieser Inschriftenedition, nämlich nicht nur eine pure Textedition der „Quellengattung Inschrift“ sein zu wollen, sondern darüber hinaus eine Erschließung des facettenreichen „Mediums“ inschriftliches Denkmal nach Gestaltung und inhaltlicher Aussage in zwar möglichst standardisierter und knapper Form, aber nach vielen Aspekten hin zu bieten, macht zugleich seine Stärke wie auch seine Schwäche aus:

Die Schwäche liegt – zumal heute, wo ein fünfjähriges Arbeitsvorhaben einer Vollarbeitskraft bereits als „Langzeitprojekt“ gilt – in der für ein solches penibles Unterfangen notwendigen Arbeitszeit. Für einen freien Mitarbeiter bedeutet die Editionserarbeitung eines Bandes – je nach Maßgabe seiner frei(!)zeitlichen Möglichkeiten – eine meist lange Kette von Jahren der zusätzlichen Arbeitsgebundenheit, der immer wieder erzwungenen längeren Arbeitsunterbrechnungen mit darauffolgenden mühsamen Wiederaufnahmen (bzw. auch neuerlich notwendiger Revision) aller Fäden.

Die Stärke dieser Inschriftenedition aber liegt gerade in der Komplexität dieser epigraphischen Grundlagenforschung, die damit zu einer historischen

30 Für die „Wiener Reihe“ des deutschen Inschriftenwerkes liegen die Bearbeitungs- und Editionsgrundsätze, zusammengestellt von Walter KOCH, gedruckt vor (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für die Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters, Wien 1991).

31 *Deutsche Inschriften. Terminologie zur Schriftbeschreibung*, erarbeitet von den Mitarbeitern der Inschriftenkommissionen. Wiesbaden 1999.

Disziplin mit zahlreichen intra- und inter-, aber auch transdisziplinären Berührungspunkten wird. Die „Wertschöpfung“ jedes (räumlich in sich geschlossenen) Inschriften-Editionsbandes ist eine mehrfache:

- Jedem inschriftlichen Denkmal ist eine eigene Katalognummer gewidmet: Diese bietet neben der genauen Standortangabe eine knappe Denkmalbeschreibung und standardisierte Angaben zu Merkmalen der Inschrift, dann die buchstabengetreue (!) Text-Transkription (mit Auflösung der Kürzungen in Klammern und mit Variantenapparat), eine Übersetzung (bei lateinischen Texten, ggf. aber auch bei deutschen Texten älterer Sprachstufen), weiters Wappenblasonierung und Datumsauflösung. Der daran anschließende meist mehrgliedrige Kommentarteil bietet Ausführungen zur Schriftgestaltung, zum Textinhalt und ggf. zur Sprache, zu biographisch-genealogischen, historischen, auch kunsthistorischen und anderen wichtigen Aspekten. Den Abschluß bilden weiterführende Quellen- und Literaturangaben.
- Zahlreiche thematisch gegliederte Register erleichtern den Zugang zum Katalogteil und bieten damit vielfältige Möglichkeiten zur Auswertung des systematisch und einheitlich erschlossenen inschriftlichen Quellenbestandes als Grundlagenmaterial für verschiedenste Forschungsansätze.
- Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist der beigegebene (möglichst umfassende und qualitätvolle) Abbildungsteil in seiner Funktion als Bild-Dokumentation, und zwar auch für zukünftige Frage- und Problemstellungen wissenschaftlicher wie praxisorientierter Art (Denkmalpflege!)
- Die (mindestens fünf, meist mehr) als Einleitung dem Band vorangestellten grundsätzlichen Kapitel vermitteln zum einen das Basiswissen zum Verständnis des Katalogs. Zum anderen bieten sie in sehr konzentrierter Form eine Synoptik des – vor dem historischen Hintergrund des jeweiligen Raumes – analysierten inschriftlichen Materials: Es werden Zugänge zu Aspekten der Schriftgestaltung (Inschriftenpaläographie) und zur Textgestaltung (Sprache, Rhythmus und Formular) der Denkmäler, ebenso aber auch eine Interpretation der inhaltlichen Aussagen in ihrer sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Einbettung herausgearbeitet.
- Jeder in Form einer kritischen Edition erschlossene Inschriftenband trägt also dazu bei, zunächst das Wissen um die jeweils regionalen historischen Strukturen zu erweitern und zu adjustieren. Damit wächst aber auch der fachliche Horizont, sowohl in überregionaler als auch in transdisziplinärer Hinsicht.

Nach einer schon vor Jahrzehnten getroffenen Entscheidung wird die sogenannte „Wiener Reihe“ des interakademischen Editionsunternehmens „Die Deutschen Inschriften“ (DI) – sie erscheint im Verlag der ÖAW und trägt ei-

nen blauen Einband im Gegensatz zu den grün gebundenen Reihen der deutschen Akademien, die im Verlag Reichert/Wiesbaden erscheinen – in neun Bände (je Bundesland ein Band) gegliedert, dieser Bundesland-„Band“ wiederum in Teil-Bände; jeder Teil-Band umfaßt die Inschriften einer oder mehrerer moderner Verwaltungseinheit(en) (Politischer Bezirk, Stadt, ggf. ein bes. großer Inschriftenkomplex).

Dem Land Oberösterreich ist die Bandnummer 4 zugeteilt; davon stehen derzeit drei Teilbände in unterschiedlichen Stadien der Editionserarbeitung:

DI – Wiener Reihe 4. Band: Die Inschriften des Bundeslandes Oberösterreich Teil 1: Die Inschriften der Politischen Bezirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung

Die Bearbeitung dieses Bandes hat dankenswerterweise P. Mag. Rainer Schraml – selbst in diesem Raum beheimatet, dann auch in Anknüpfung an seine erste intensivere Beschäftigung mit den Grabdenkmälern des Stiftes Wilhering³² – übernommen. Nach einer kritischen Sichtung der von ihm übernommenen Arbeitsmaterialien und insbesondere des von Dr. Becke als fertiggestellt geglaubten Manuskripts für eine Inschriftenedition dieser beiden Bezirke war bald klar, daß eine völlige Neuerarbeitung notwendig ist: Der Bestand der im Katalogteil erfaßten Inschriften betrug bei Becke 190 – tatsächlich beläuft er sich jetzt auf ca. 350; das Manuskript als solches (Katalogteil, Register und Einleitungskapitel) entsprach in keiner Weise mehr den modernen Anforderungen einer kritischen Edition. (Ihren Wert behalten haben die Becke-Materialien jedoch sehr wohl als bereits historisch gewordene Quelle für Standortangaben, als Transkriptionshilfe bei damals noch lesbaren Inschriften oder bereits als kopiales Überlieferung bei totalem Denkmalverlust). Nach der Erarbeitung eines Erstentwurfs in den Jahren 1987/88–1994 mußte der Bearbeiter berufsbedingt eine langjährige Arbeitspause einlegen. Nach seiner Pensionierung als Gymnasiallehrer im vorigen Jahr darf aber eine baldige Fertigstellung dieses ersten oberösterreichischen Inschriftenbandes erhofft werden.

Ganz anders gelagert ist die Ausgangssituation für

DI – Wiener Reihe 4. Band: Die Inschriften des Bundeslandes Oberösterreich Teil 2: Die Inschriften des Politischen Bezirks Eferding.

32 Rainer F. SCHRAML, Stift Wilhering als mittelalterliche Begräbnisstätte, in: Stiftsgymnasium Wilhering, 63. Jahresbericht (Schuljahr 1972/73) 3–45. In späterer Folge kamen noch einige kleinere monographische Abhandlungen dazu, so z. B.: Eine Wilheringer Grabinschrift von Kaspar Bruschi (1518–1557), in: Mitteilungen des OÖ Landesarchivs 18 (1996) 311–318. Verfaßt hat Rainer F. SCHRAML auch einen großen Katalog der Grabdenkmäler in der von Rudolf KOCH und Bernhard PROKISCH verfaßten Monographie der Stadtpfarrkirche Steyr, Steyr 1993, 209–264.

Der Bearbeiter, DI Dr. Roland Forster – von der Studiausbildung her Architekt und Baugeschichtsforscher³³ und schon immer nicht nur an der Geschichte seines Heimatbezirkes, sondern ebenso an den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergründen und Zusammenhängen baulicher Entwicklungen interessiert – wandte sich im Jahr 2000 von sich aus an die Arbeitsgruppe Inschriften zwecks fach- und sachgerechter Hilfestellung bei der von ihm geplanten Monographie zu den Grabmälern der Pfarrkirche Hartkirchen. Daraus erwuchs dann noch während der Zeit seines Doktoratsstudiums eine engere Zusammenarbeit (auf Werkvertragsbasis), in deren Rahmen er vor allem die inschriftlichen Denkmäler des Bezirkes Eferding als Vordokumentation für die „Sicherheitsverfilmung“ erfaßte. Seit 1. Oktober 2005 ist er nun Mitarbeiter am dreijährigen FWF-Projekt P18338-G08 „In-schriftenlandschaften an der oberen Donau“ (Projektleitung Dr. Renate Kohn), in dem die Inschrifteneditionen von zwei Kernräumen an der Donau – nämlich des Eferdinger Beckens in Oberösterreich und der Doppelstadt Krems-Stein in Niederösterreich (Bearbeiter Dr. Andreas Zajic) – parallel zueinander erarbeitet werden sollen. (Zu den darüber hinaus reichenden Vorhaben im Rahmen dieses Projektes siehe die knappen Ausführungen S. 96f.) Da dieser Editionsband im Rahmen einer Vollbeschäftigung erarbeitet werden kann, ist ein Zeithorizont bis zur Publikation mit etwa 2009 absehbar. Mit großer Begeisterung hat im Jahr 1995 Herr Dr. Walter Aspöck die Erarbeitung von

*DI – Wiener Reihe 4. Band: Die Inschriften des Bundeslandes Oberösterreich
Teil 3: Die Inschriften der Stadt Wels und des Bezirkes Wels Land*

als freier Mitarbeiter übernommen. Konnte er doch die Erfassung und die Erschließung der inschriftlichen Quellen dieses ihm so vertrauten Raumes gleichsam einbetten in zwei seiner weiteren großen wissenschaftlichen Vorhaben, nämlich zum einen in die Erfassung der Urkunden Kaiser Friedrichs III. für die Städte Oberösterreichs (als Teilvorhaben der Regesta Imperii) und zum anderen in die Erschließung der Quellen zur Geschichte der Stadt Wels (als Vorhaben des Welser Musealvereins). Weitestgehend abgeschlossen ist die detaillierte epigraphische Bearbeitung des heute noch existierenden Denkmalbestandes vor Ort (vor allem für Transkription und Denkmalbeschreibung), zum Großteil liegt auch schon die Photodokumentation der „Sicherheitsverfilmung“ vor; dazu fügen sich die Ergebnisse aus breit angelegten

33 Seine Dissertation „Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Bürgerhaus in Oberösterreich. Eine bautypologische und bauhistorische Untersuchung am Beispiel der Stadt Eferding“ (mit 630 Seiten und zahlreichen Plänen) wurde zu Jahresbeginn 2005 am Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der TU Wien approbiert. Zu den weiteren Publikationen siehe die Anmerkungen 4, 23 und 29.

Literatur- und Quellenrecherchen. Im Zuge dieser Arbeiten sind dem Bearbeiter einige interessante Entdeckungen und mit viel Engagement auch denkmalerhaltende Vorhaben geglückt³⁴. Die insgesamt so breite Quellenkenntnis läßt eine Fülle von neuen – regional- und landesgeschichtlich, prosopographisch und genealogisch wichtigen – Verknüpfungen erwarten, die der Inschriftenedition sehr zugute kommen werden.

4. Der vielfältige Quellenwert der Inschriften

Ein Ausblick

Diese Edition mit ihrer vielschichtigen Aufbereitung der inschriftlichen Quellen für einen größeren zusammenhängenden Raum des Landes Oberösterreich stellt einen stetig anwachsenden „Datenpool“ vergleichbarer Materialien zur Verfügung, der für viele historisch orientierte Disziplinen, für gegenwärtige wie vor allem auch zukünftige Forschungsansätze nutzbar gemacht werden kann.

Noch ist die Vorstellung einer möglichst vollständigen räumlich-flächendeckenden Erfassung eine recht weit in die Zukunft weisende Wunschvorstellung. Was man aber jetzt schon feststellen kann, ist die Tatsache, daß mit der kontinuierlich fortschreitenden Erfassung des inschriftlichen Denkmalbestandes erstmals ein wirklicher Überblick möglich sein wird über den tatsächlichen Umfang und die Vielfalt dieser „Zeugnisse der Erinnerung“, die es als kulturelles Erbe zu bewahren, deren „Botschaften aus der Vergangenheit“ es zu vergegenwärtigen gilt.

Mit der fortschreitenden Erschließung des inschriftlichen Quellengutes wächst aber auch die wissenschaftliche Neugier zu versuchen, dieses Material für spezielle Fragestellungen auszuloten. Daher soll hier noch abschließend eine kurze Vorstellung von den Ideen und Vorhaben skizziert werden, die im Rahmen der oberösterreichischen Inschriftenarbeit, über die fundierte Edition hinaus und freilich je nach Maßgabe der zeitlichen Möglichkeiten, bereits angedacht wurden.

Vorausgeschickt werden muß, daß das FWF-Projekt „Inschriftenlandschaft-

34 Zum Grabdenkmal des Hannibal von Altenau siehe S. 68 bzw. Anmerkung 8. – Zu den Grabsteinfunden im Stadtplatzhaus 41 zu Wels vgl. Walter ASPERNIG, Das Medienhaus der OÖ Nachrichten in Wels. Quellen und Darstellungen zur Geschichte von Wels (=Sonderreihe zum Jahrbuch des Musealvereines Wels Bd. 9), bes. 45–47. – DERS., Zwei Andenken an die Ritterfamilie der Sachsen von Almegg in der Pfarrkirche von Steinerkirchen an der Traun, in: 30. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1993/1994/1995, 361–364. – DERS., Vier Grabdenkmäler des 16. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum Enns Nr. 35 (104. Vereinsjahr) 1996, 48–52.

ten an der oberen Donau“ – für das bei der Konzipierung eine interessante Konstellation bestand – zweierlei Ziele verfolgt:

- Zum einen geht es, wie schon erwähnt, darum, die reichen inschriftlichen Denkmalbestände der beiden Städte Eferding (incl. Umland) und Krems im Rahmen der Editionsreihe zu präsentieren.
- Zum anderen soll aber auch versucht werden – und zwar im Konnex mit den parallel laufenden Projekten im oberen Donaauraum von Passau bis Wien³⁵ –, auf einer wesentlich breiteren inschriftlichen Quellenbasis einige wichtige Fragestellungen erstmals aufzugreifen.

So verweisen zahlreiche Grabdenkmäler – durch Art des verwendeten Materials (Rotmarmor im 15. und 16. Jh., „Kehlheimer Stein“ dann im 16. und 17. Jh.) und die Art der Ausführung auf eine sich von der bayerisch-salzburgischen Inn-Salzachgend weit nach Osten in die Donauregion erstreckenden Kunstlandschaft mit mehreren großen Werkstätten. Im Rahmen von einigen inschriftenpaläographischen und kunsthistorischen Vergleichsstudien und im Rahmen eines „ambulanten Workshops“ soll nun großräumiger der Frage nach den Werkstattzusammenhängen entlang des Donauweges nachgegangen werden. Spezielles Interesse gilt auch den „Verbreitungsarealen“ ganz spezifischer Schrifttypen wie der Gotico-Antiqua³⁶ (wie z. B. in den Werken des Passauer Meisters Jörg Gartner) und anderer varianter Schreibweisen in der Zeit „zwischen“ Mittelalter und Neuzeit (vgl. Abb. 10). – Es ist dies ein Forschungsansatz, der für die Epigraphik wie für die Kunstgeschichte gleichermaßen interessant ist.

Von besonderem Interesse gerade für die (vergleichende) Stadtgeschichtsforschung erscheint eine Analyse der sozialen Zugehörigkeit der in den Inschriften genannten Personen, und zwar nach genealogischer und sozial-wirtschaftlicher wie auch nach regionaler Herkunft, in Zusammenhang mit einer Analyse der unterschiedlichen Denkmal-Typen, in denen die Auftraggeber sich selbst und ihre Angehörigen darstellen (vgl. Abb. 11), ihre Stiftungen und/oder besondere Ereignisse „verewigen“ wollten. Dazu gehört auch der

35 Es sind dies: Von seiten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Leitung: Prof. Dr. Walter Koch) die Inschriften-Edition Passau-Stadt (die unmittelbar vor der Drucklegung steht) und Passau-Land; von seiten der Inschriften-Arbeitsgruppe der ÖAW die Aufarbeitung des so umfangreichen Inschriftenbestandes des Wiener Stephansdomes durch Dr. Renate Kohn, die Fertigstellung des Inschriftenbandes Krems-Land durch Dr. Andreas Zajic; dazu kommt noch P. Mag. Rainer Schraml – vornehmlich auch mit dem Wilheringer Inschriftenbestand – und Dr. Walter Asperng mit interessanten Aspekten des Welser Inschriftenbestandes.

36 Vgl. dazu Ramona EPP, Eine epigraphische Minuskel zwischen Mittelalter und Neuzeit. Die Gotico-Antiqua in den Inschriften, in: *Archiv für Diplomatik* Bd. 47/48 (2001/02) 167–221. – Walter KOCH, Epigraphische Vielfalt am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LIV (2000) / 2–3, 367–376.

Fragenkomplex nach der in den Texten verwendeten Sprache (lateinisch und/oder deutsch) sowie nach der Entwicklung spezifisch formelhafter Wendungen im Laufe der Jahrhunderte in Abhängigkeit von der jeweiligen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und deren Repräsentationsbedürfnissen³⁷.

In Hinblick auf eine konfessionsgeschichtliche Interpretation der Inschriftenbestände sollte eine Auseinandersetzung mit älteren Theorien über die konfessionelle „Markierung“ besonders in Epitaphien der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgen. Zahlreiche ikonographische und textgeschichtliche Untersuchungen sind von der Annahme ausgegangen, daß Bild- und Textprogramm direkte Rückschlüsse auf die konfessionelle Orientierung des Auftraggebers erlaubten. Ein erster kritischer Analyseversuch der Grabdenkmäler von – quellenmäßig konfessionell einwandfrei (!) zuordenbaren – katholischen bzw. protestantischen Verstorbenen auf einer breiten Vergleichsmaterialbasis soll der Frage nachgehen, ob im süddeutschen und österreichischen Raum vor 1600 überhaupt eine scharfe konfessionelle „Demarkationslinie“ in einer als propagandistisch gewerteten Bild- und Textsprache existiert hat³⁸.

Schon jetzt erweist sich die Parallelität im Ablauf mehrerer benachbarter Projekte als großer Vorteil: Die Möglichkeit zu wertvollem Erfahrungs- und Informationsaustausch über den „Gartenzaun“ des eigenen Bearbeitungsterritoriums hinaus führt zu wechselseitiger Erweiterung und Absicherung der Forschungsergebnisse, zur Verdichtung regional- und landesgeschichtlicher Aspekte, auch zu überregional-vergleichenden und interdisziplinären neuen Ansätzen.

Vergleicht man den Stand der Inschriftenarbeit 2005 in Oberösterreich mit dem von Professor Koch in seinem Vortrag 1995 skizzierten Ausgangspunkt, so kann man feststellen, daß in diesem Jahrzehnt doch ein gutes erstes Stück

37 Vgl. dazu als erste Ansätze: Helfried VALENTINITSCH, Grabinschriften und Grabmäler als Ausdruck sozialen Aufstiegs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Graz, 10.–14. Mai 1988. Referate und Round-table-Gespräche. Hg. Walter KOCH (=Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters Bd. 2) Wien 1990, 15–25 und 9 Abb. – Helga GIERSEPEN, Städtisches Bürgertum der frühen Neuzeit im Spiegel der Inschriften, in: Epigraphik 2000. Neunte Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Klosterneuburg, 9.–12. Oktober 2000. Hgg. Gertrud MRAS und Renate KOHN (=Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 10) Wien 2006, 173–181.

38 Vgl. Christine STEINIGER, *Ich weiß, daß mein Erlöser lebet*. Überlegungen zur Verbindung von biblischem Text und biblischem Bild auf Epitaphien des 16. und frühen 17. Jahrhunderts und ihrer konfessionellen Relevanz, in: Epigraphik 2000 (wie Anmerkung 37) 241–255.

des Weges in fruchtbarer Zusammenarbeit zurückgelegt wurde, und daß durchaus erreichbare Etappenziele in Sicht sind. Aufrichtiger Dank gebührt an dieser Stelle dem Land Oberösterreich für seine stete finanzielle Förderung zum Dokumentationsvorhaben der „Sicherheitsverfilmung“; ebensolcher Dank gebührt dem Oberösterreichischen Musealverein für seine ideelle Unterstützung des großen Gesamtvorhabens. Mögen die Synergieeffekte aus der Bündelung aller Kräfte weitere Etappenziele ermöglichen.

Nachweis der photographischen Abbildungen:
Photoarchiv der Arbeitsgruppe Inschriften am Institut für Mittelalterforschung der ÖAW (Photograph Michael Malina)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [150](#)

Autor(en)/Author(s): Mras Gertrud

Artikel/Article: [Aug' in Auge mit gelebter Geschichte. Die Erfassung, Dokumentation und Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften in Oberösterreich. Ein Werkstattbericht. 65-98](#)